300'000 Franken gegen Armut

Katholische Kirche Unerwartet hoch sei der Überschuss aus der Jahresrechnung 2025 ausgefallen, schreibt die katholische Landeskirche in einer Mitteilung. Darum sollen davon 300'000 Franken zugunsten von armutsbetroffenen Menschen gespendet werden. Die landeskirchliche Exekutive habe nun beschlossen, dass dieser Betrag auf sechs Organisationen verteilt werden soll.

Am meisten Geld geht mit je 100'000 Franken an die Stiftung LZ-Weihnachtsaktion und die Caritas Zentralschweiz. Der Verein Fachstelle für Schuldenfragen Luzern erhält 40'000 Franken. Mit je 25'000 Franken werden die Vereine Soliladen Sursee und «Tischlein deck dich» unterstützt. 10'000 Franken gehen an den Verein «accompagno Zentralschweiz».

Die Arbeit dieser Organisationen verdiene Anerkennung und solle deshalb finanziell gestärkt werden. Alle Organisationen müssten den gesprochenen Betrag für Menschen mit Wohnsitz im Kanton Luzern einsetzen, die von Armut betroffen oder armutsgefährdet sind, heisst es weiter. Zudem betont die Landeskirche, dass die Gelder für Beratungs- und Unterstützungsangebote eingesetzt werden müssen und nicht in die Verwaltung fliessen oder zurückgestellt werden dürfen. *(jh)*

Gratulation

90. Geburtstag

Oberkirch Heute feiert **Marie Therese Brechbühl** ihren 90. Geburtstag. «Eine unglaublich bunte Lebensgeschichte, geprägt von Führen und geführt werden, von Mut und Abenteuer, aber auch von Abschied und Neubeginn. Mit viel Herzblut und ungebrochenem Engagement meisterst du nach wie vor dein Leben. Wir staunen über dein geschaffenes Meisterwerk!», schreiben ihre Kinder. Sie danken der Jubilarin von ganzem Herzen und wünschen ihr für ihre weitere Reise alles Liebe.

Des Funkers Spielfeld ist die Welt

Die Luzerner Funkamateure werden 75 Jahre alt. Was macht noch heute Reiz und Bedeutung dieses Hobbys aus?

Peter Weingartner



Die Luzerner Sektion der Union Schweizer Kurzwellen-Amateure wird 75 Jahre alt.

Bild: Dominik Wunderli (Ruswil, 5. 9. 2026)

Warum über Kurzwellen kommunizieren, wenn man doch per Internet und Handy die ganze Welt erreicht? Beat Unternährer, der beim Verein HB9LU als Redaktor amtet: «Funken ist nicht nur das Senden von Sprache und Morsezeichen. Wir nutzen die modernen Kommunikationstechnologien und bewahren das historische und kulturelle Erbe des Funkwesens.» Weltweit frönen 2,5 Millionen Menschen diesem Hobby, allein in der Schweiz rund 5000.

Bundeskanzler Friedrich Merz ist gemäss Wikipedia ebenso Funkamateur wie der Fürst von Monaco, viele Astro- und Kosmonauten, auch Claude Nicollier, Naturwissenschaftler, aber auch Cliff Richard oder Priscilla Presley.

Kommunizieren bei Stromausfall möglich

Bernard Wehrli, Präsident der Schweizer Dachorganisation, bedauert, dass mit der Überalterung viel Know-how verloren geht. «Der Kanton Zug hat mit den Funkamateuren seit 20 Jahren eine Vereinbarung über die Unterstützung, wenn der Strom ausfällt, kein Internet, kein Handy mehr funktioniert», sagt er. Funken geht dank Batterien und Generatoren auch im Katastrophenfall. Er weiss: Viele Gemeinden hätten dies inzwischen erkannt.

125 Mitglieder zählt der Luzerner Verein HB9LU. HB steht für die Landeserkennung der Schweiz, wie bei Flugzeugen. 9 bezeichnet die Amateurfunklizenz der höheren Stufe. «Das Bundesamt für Kommunikation teilt die Rufzeichen der Vereine und der einzelnen Funker zu», sagt Unternährer, Projektleiter Anästhesie am Kantonsspital Luzern. Oder HB9THJ. Das Bundesamt nimmt auch die Prüfungen ab, es gibt Regeln im Funkverkehr: Frequenz und Senderegeln sind einzuhalten; technisches Grundwissen wird benötigt.

Chirurg bis Sozialarbeiter, Banker bis Informatiker

Männerdomäne? «Wir hätten gerne mehr Frauen bei uns», meint Unternährer. Immerhin: Seine Frau ist dabei. Er schmunzelt: «Frauen werden im Amateurfunk als YL bezeichnet, Männer als OM.» Young Lady und Old Man. Beim HB9LU machen drei Frauen mit. Die Überalterung – Durchschnittsalter 55 Jahre – ist ein Thema. Mit Ständen an Bildungsmessen versucht der Verein, Gegensteuer zu geben.

Wo sind (oder waren) Funkamateure beruflich tätig? Spontan listet Beat Unternährer auf: Lehrer, Augenarzt, Elektromonteur, Informatiker, Detailhandel, Chirurg, Medizintechnik, Banker, Facility Manager, Hardware-Entwicklung, Flugzeugbauer, Sozialarbeiter, Funktechniker, Militär.

Nach einem Arbeitstag entspannen, indem man sich an ein Bauprojekt (Zusatzgeräte, Reparaturen) setzt oder mit bekannten oder unbekannten Personen Kontakt aufnimmt. So sieht Beat Unternährer einen Reiz seines Hobbys: «Auf der Welt ist immer jemand auf Empfang.» Daraus können sich reale Begegnungen ergeben wie jene mit einem sehbehinderten Paar aus Deutschland, dem er die Stadt Luzern nahebrachte.

«Mit einem Japaner konnte ich mich auf Deutsch unterhalten; er war schon in Luzern», sagt Beat Unternährer. Meist aber ist Englisch die Funksprache. Das zeigt sich auch bei den Abkürzungen. CQ sagt man, wenn man Kontakt aufnehmen will: Seek you! Ich suche dich. Die internationale Buchstabiertabelle haben Funker ebenso intus wie den Morsecode.

Er erwähnt zudem Lerneffekte fürs Leben, privat, beruflich: Kommunikationstechnik, Natur, Teambildung. Wie am ersten Septemberwochenende auf dem Ruswilerberg. Teams in der ganzen Schweiz versuchten, über Antennen möglichst viele Kontakte in möglichst vielen Ländern herzustellen. Funkwetterbedingungen messen, mit möglichst kleiner Sendeleistung möglichst weit kommen, technische Grenzen kennenlernen, nennt Beat Unternährer als motivierende Herausforderungen des Hobbys. Grundsätzlich steht der Aufbau einer Verbindung im Vordergrund, nicht eine inhaltliche Kommunikation. «Ländersammeln», meint Bernard Wehrli, doch es gebe natürlich auch «Plauderrunden».

Funkamateure sind Tüftler, und sie helfen einander

Auf dem Ruswilerberg hat sich ein halbes Dutzend Männer zum Contest versammelt. Beat Unternährer ist der erste Operator an den Geräten im ehemaligen Armee-VW-Bus. 24 Stunden dauert der Wettbewerb; das bedeutet Schichtbetrieb für die Crew. «Es ist wie Briefmarkensammeln», sagt Urs Baumgartner, Präsident der Luzerner Sektion. Der Zufall spielt eine Rolle. Funkamateure sind Tüftler mit «aussergewöhnlichem Community-Spirit»: Man hilft einander. Verbindungen mit der ganzen Welt können über die Ionosphäre, Flugzeuge, den Mond oder sogar über Meteoriten hergestellt werden.

Hinweis
Informationen, auch über Kurse für Einsteiger, gibt's auf der Website *www.hb9lu.ch*.

Soziologischer Standpunkt

Die Ordnung an der Tafel der Elite-Uni

Der gesellschaftliche Alltag, insbesondere das Essen, ist voller Rituale: Tischmanieren, gemeinsames Kaffeetrinken oder das feierliche Abendessen. Viele dieser Rituale sind über längere Zeit entstanden und heute wird kaum mehr hinterfragt, welche Wirkung sie eigentlich auf Gesellschaften haben.

Eine Studie von Tina Dacin, Kamal Munir und Paul Tracey aus dem Jahr 2010 untersucht am Beispiel der «Formal Hall» an der englischen Cambridge Universität, wie solche Rituale dazu beitragen, ein gesellschaftliches Statussystem zu reproduzieren.

Die «Formal Hall» bezeichnet ein formelles Abendessen in altehrwürdigen Räumen der Universität, mit langen Tafeln und einem Dresscode wie in einem Harry-Potter-Film. Es gibt eine klare Sitzordnung und Bedienstete, welche die Gänge auftragen. Die Tradition dieser Abendessen reicht weit zurück.

Gemäss den Autoren geht es bei dieser formellen Tafel aber um weit mehr, als die Tradition zu pflegen. Beim Essen werden die geltenden Hierarchien regelrecht aufgeführt: Dozierende sitzen anderswo als Studierende, das Servicepersonal hat wieder eine andere Rolle, bestimmte Verhaltensweisen wie direkte Interaktionen zwischen Dozierenden und Studierenden gelten als unangemessen und der Ablauf ist genau geregelt, beispielsweise wann man aufstehen soll oder darf.

Durch die häufige Wiederholung erscheinen die Statusunterschiede zwischen den Teilnehmenden irgendwann selbstverständlich und normal. Das Ritual schafft also eine kleine soziale Welt, in der Hierarchie nicht nur erklärt, sondern praktisch erlebt und eingeübt wird.

Studierende dieser elitären Gemeinschaften ändern durch die Teilnahme an diesen Abendessen nach und nach ihr Selbstbild, ihre Erwartungen und ihr Verhalten. Sie lernen bestimmte Umgangsformen, entwickeln kulturelles Wissen über Essen, Wein oder Etikette und gewöhnen sich daran, sich in elitären Umgebungen selbstverständlich zu bewegen. Gleichzeitig entstehen soziale Netzwerke, die ihnen später den Zugang zu einflussreichen beruflichen Kreisen erleichtern können.

Solche Rituale transportieren Normen und Hierarchien über Zeit und Ort hinweg. Die Beteiligten müssen dabei noch nicht einmal bewusst versuchen, das hierarchische Statussystem aufrechtzuerhalten. Das formelle Abendessen dient als Trainingsraum für soziale Ordnung: Die Studierenden lernen nicht nur, welche Gabel man für welchen Gang nimmt, sondern auch, wie Hierarchie funktioniert, wie man sich in Elitekontexten bewegt und wo man selbst darin steht.

Im Schweizer Kontext mögen diese Elite-Uni-Rituale vielleicht irritierend wirken, aber etliche Elemente lassen sich auch bei einem formellen Vereinsessen oder im Geschäftskontext finden. Auch hier geht es oft um mehr als das blosse gemeinsame Abendessen.

Hinweis
In der Kolumne «Soziologischer Standpunkt» äussern sich Soziologinnen und Soziologen der Universität Luzern zu Gesellschaftsthemen.
Quelle: Dacin, M. T., Munir, K., & Tracey, P. (2010). Formal dining at Cambridge colleges: Linking ritual performance and institutional maintenance. Academy of Management Journal, 53(6), 1393–1418.



Roman Gibel
kanton@luzernerzeitung.ch